

Ute H.-Osterkamp

Heimliche Angst vor der Unabhängigkeit?

Zur Diskussion um Dowlings »Cinderella-Komplex« *

I

Die positive Botschaft von Dowling, die für viele die Lektüre ihres Buches offensichtlich so ansprechend und ermutigend macht, ist, daß Frauen sehr viel mehr leisten können, als sie bisher zu zeigen vermochten. Das ist zwar eine Binsenweisheit, die man aber wahrscheinlich nicht häufig genug wiederholen kann. Auch die These von der »Erfolgsangst«, dem Zwiespalt zwischen Leistung und »Weiblichkeit«, der im Mittelpunkt der Dowlingschen Ausführungen steht und in dem sich mit Sicherheit viele von uns wiederfinden, kann nicht ernst genug genommen werden (auch wenn sie im wesentlichen nur auf Frauen des sogenannten Mittelstandes zutrifft, was Dowling zwar anfangs selbst anmerkt, jedoch im Verlauf ihrer Darlegungen mehr und mehr in Vergessenheit geraten läßt).

Außerordentlich problematisch ist jedoch die Kernaussage Dowlings, von der aus sie die von ihr dargelegten Phänomene interpretiert: nämlich, daß Frauen für dieses Zurückbleiben hinter ihren eigentlichen Möglichkeiten — infolge ihrer allgemeinen Bequemlichkeit und Risikoscheu — selbst verantwortlich seien. Die These von der subjektiven Abhängigkeit der Frauen als Voraussetzung ihrer objektiven Abhängigkeit verwechselt jedoch wieder einmal die Auswirkungen der Unterdrückung mit deren Ursachen; sie sitzt dem Schein der Freiwilligkeit auf, der dadurch entsteht, daß jeder, der sich notgedrungenermaßen der Unterdrückung fügt — indem er sich in irgendeiner Form mit ihr arrangieren muß — in gewisser Weise auch aktiv an ihr beteiligt ist und darüber hinaus für diese Unterordnung, die Anerkennung der eigenen Unterlegenheit/Unzulänglichkeit, in der Regel mit bestimmten gesellschaftlichen Kompensationen rechnen kann. Dadurch aber, daß die Unterwerfung der Frauen — zumindest in den höheren Schichten — im allgemeinen mit bestimmten Privilegien garniert ist, die Unterordnung unter den Mann, wenn sie einmal »akzeptiert« ist, auch scheinbare Vorteile hat, ist die Unterdrückung jedoch nicht aufgehoben, sondern bestenfalls weniger faßbar. Und das ist genau der Sinn bzw. die Funktion solcher Privilegien!

Nur wenn man von dem massiven Druck absieht, durch den die Zustimmung zu den bestehenden Machtverhältnissen erzwungen wird, kann man wie Dowling behaupten, daß Frauen sich freiwillig für ihre dem Mann untergeordnete Existenz entschieden und durch Versprechungen auf ein bequemes Dasein zum Verzicht auf ein selbstbestimmtes Leben hätten verführen/bestechen lassen. Als hätten die Frauen jemals die Wahl zwischen einem umsorgten Leben und freier Entwicklung gehabt! (Ganz abgesehen davon, daß ein Umsorgtsein, das Entwicklung ausschließt, kaum Fürsorge und »Entwicklung«, die auf »konstruktivem Streß« beruht, eher eine Form der Abrichtung denn Entwicklung ist.) Die Basis für die scheinbare Selbsteinschränkung der Frauen ist nicht, wie Dowling be-

* Erstveröffentlichung in: »Deutsche Volkszeitung«/»die tat« 17, 1985, S. 12 (vgl. Editorial)

hauptet, deren Bequemlichkeit und Anstrengungsscheu, sondern sie besteht vielmehr darin, daß ihnen quasi das Kreuz gebrochen, (fast) jedes Selbstwertgefühl genommen wurde, indem man ihnen praktisch vom ersten Lebenstag an auf die vielfältigste Weise ihre relative Bedeutungslosigkeit und Wertlosigkeit vermittelt, d.h. ihnen beigebracht hat, daß sie als solche nichts zählen, sondern unbedingt der Ergänzung durch Mann und Kinder bedürfen, um als nützliches Glied der Gesellschaft anerkannt zu werden. Das »übermäßige« Sicherheitsstreben, das Frauen auszeichnen soll, ist nicht Fortschreibung ihrer angeblichen Verwöhnung, sondern Reaktion auf diese existentielle Verunsicherung, die sie — in Vorbereitung auf ihre spätere Erwachsenen-Existenz — von frühester Jugend an erfahren. Nicht zu große Hilfe, sondern die gewaltsame Einschränkung der Frauen auf das ihnen zugestandene (Wohl-)Verhalten behindert ihre Entwicklung. Das heißt aber: Das Wohlverhalten ist den Frauen nicht, wie Dowling quasi unterstellt, angeboren, sondern ihnen systematisch aufoktroziert. Es besteht in der Bereitschaft, freiwillig zu tun, was man tun soll, und den dahinter stehenden Zwang auf diese Weise unsichtbar werden zu lassen. Es handelt sich bei diesem Prozeß also um aufgezwungene »freiwillige« Selbsteinschränkung und Selbstverleugnung. Grundlage für diese Selbsteinschränkung ist, wie bereits Freud feststellte, die soziale Angst, d.h. die Angst vor dem Verlust lebensnotwendiger Beziehungen und vor der mit diesem Verlust verbundenen Isolation, Ohnmacht und Ausgeliefertheit.

Diese aufgezwungene Selbsteinschränkung hat dann die Konsequenz, die immer wieder als ihre Ursache verkauft wird: daß nämlich die Frauen in der Tat irgendwann scheinbar nicht mehr wissen, was sie wollen, sich ohne äußere Anleitung und ohne äußeren Halt (vorübergehend) hilflos fühlen etc., also oberflächlich jene Verhaltensweisen zeigen, die die äußere Reglementierung nicht nur gerechtfertigt, sondern sogar als Hilfe erscheinen läßt, für die man entsprechend dankbar ist bzw. sein sollte.

Der Schein der Freiwilligkeit der Unterwerfung schließt immer auch die Ansicht ein, daß ich für meine Bedürfnisse, Ängste, »Unzulänglichkeiten« — da sie ja »in« mir existieren — selbst verantwortlich bin. Keine äußere Gewalt, sondern meine eigene Haltlosigkeit ist es, unter der ich primär leide. Es ist *meine* Gier, die mich allen guten Vorsätzen zum Trotz an den Kühlschranks treibt, *meine* Klebrigkeit und Charakterlosigkeit, die mich dazu bringt, dem Typen, der mich wie Dreck behandelt, immer wieder nachzulaufen, *meine* Angst, die mich daran hindert, die vielen wohlmeinenden Ratschläge zu befolgen und mich endlich zu »entwickeln« etc. etc. Aber diese Gier, diese Angst, diese Haltlosigkeit sind eben nicht meine Privatsache, sondern Ausdruck meiner gestörten sozialen/gesellschaftlichen Beziehungen, der Perspektivlosigkeit und Ausgeliefertheit meiner Existenz. Um die Zuwendung/en derer, von denen ich abhängig bin, nicht zu verlieren, unterdrücke/leugne ich alle »anstößigen«/kritischen Regungen, die sich gerade aufgrund ihrer mangelnden Befriedigung/Leugnung mehr und mehr verselbständigen, »aus der Tiefe heraus« mein bewußtes Handeln durchkreuzen, mich mir selbst zum Rätsel und zum Feind werden lassen.

II

Die Oberflächensicht von der Eigenverantwortlichkeit der Menschen für ihre Gefühle und Bedürfnisse wird nicht nur von Dowling, sondern in allen Bereichen öffentlicher Meinungsbildung und auch innerhalb der psychologischen Wissenschaft reproduziert, auf die sich Dowling in ihren Ausführungen weitgehend stützt. Die objektive Funktion einer solchen Oberflächensicht ist es, mögliche Kritik an den herrschenden Verhältnissen dadurch aufzufangen, daß man sie gegen die Individuen wendet: Die durch die gesellschaftlichen Verhältnisse bedingte existentielle Verunsicherung der Menschen, die zugleich wesentliche Voraussetzung ihrer Manipulierbarkeit im Sinn des bestehenden Systems ist, verschwindet hinter der Kritik/Zensur der individuellen Verhaltensweisen und Bedürfnisse, die gerade durch diese objektive Verunsicherung hervorgerufen wurden. Ungebunden und frei und zugleich umsorgt/versorgt sein, Erfolg haben und dennoch der Liebe und Unterstützung anderer gewiß sein wollen, beweist nach Dowling nur unseren Mangel an innerer Reife und Entscheidungsfähigkeit. Dieser Zustand könne nur dadurch überwunden werden, daß wir entsprechende Krankheitseinsicht entwickeln, uns unsere infantilen Lebensansprüche schnellstmöglich abschminken und — wie ein Mann! — unser Leben selbstverantwortlich in die Hand nehmen, uns gegen andere durchzusetzen lernen und unsere Karriere zielstrebig zu gestalten beginnen. Wer das nicht schafft und der Widersprüchlichkeit seiner Bedürfnisse ausgeliefert oder aber — letztlich auf Kosten des Mannes, wie Dowling meint — dem Hausfrauendasein verhaftet bleibt — habe selber schuld.

Die Vermittlung von Schuldgefühlen und Minderwertigkeitsgefühlen ist aber schon immer ein außerordentlich wirksames Mittel gewesen, die individuelle Widerständigkeit gegen die objektiven Entwicklungsbehinderungen zu brechen. Das hat schon Freud erkannt, wenn er zusammenfaßt: »Die Kultur bewältigt also die gefährliche Aggressionslust des Individuums, indem sie es schwächt, entwaffnet und durch eine Instanz in seinem Inneren, wie durch eine Besetzung in der eroberten Stadt, überwachen läßt« (XIV, 483). Diese Überwachungs-Instanz ist nach Freud das »Über-Ich«, das als »Quelle« unserer Schuld- und Minderwertigkeitsgefühle »Feige aus uns allen« macht (ebenda, 494).

Ähnliches, aber auf Basis marxistischer Theorie, stellt auch R. Lichtman in seinem Buch »The Production of Desire« fest. Die Strukturen des kapitalistischen Systems manifestieren sich, wie er ausführt, in der persönlichen Anklage bzw. in gegenseitigen Vorwürfen und in Schuldgefühlen. Dies sei die Kehrseite des Scheins der freien Individualität, der wiederum wesentliche Bedingung kapitalistischer Herrschaftssicherung ist. Es gibt, wie Lichtman verdeutlicht, keine persönlichen Konflikte, die nicht durch gesellschaftliche Konflikte und deren Verschleierung, d.h. durch die reale Unterdrückung und Ausbeutung unter dem Schein der Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit einerseits und durch die Stilisierung der individuellen Ohnmacht und Ausgeliefertheit zur persönlichen Autonomie und Selbstverantwortlichkeit andererseits bedingt seien.

Gefühle des Versagens und der Schuld resultieren aus der von dem jeweils einzelnen geforderten Unmöglichkeit, die gesellschaftlichen Widersprüche — die reale Gewalt hinter der Fassade der Liberalität und allgemeinen Nächstenliebe — individuell zu verarbeiten, d.h. der Doppelbödigkeit der konkreten Realität, die als solche nicht auf den Begriff gebracht werden darf, gerecht zu werden. Dieses aufgezwungene Funktionieren auf mehreren — unvereinbaren — Ebenen be-

dingt wiederum weitere, scheinbar selbstverschuldete Verunsicherung: Indem die Diskrepanz zwischen dem, was man einerseits wirklich ist, tut, denkt, fühlt, und dem, was man sein, tun, denken, fühlen »sollte« bzw. auch zu sein, tun, denken, fühlen vorgibt, alle Zweifel an der eigenen Integrität berechtigt erscheinen läßt und darüber hinaus die ständige Furcht produziert, auf die eine oder andere Weise in seiner Unaufrichtigkeit/Unzulänglichkeit entlarvt und »berechtigterweise« fallen gelassen zu werden.

Die Situation der allgemeinen Uneindeutigkeit, Widersprüchlichkeit, Verlogenheit, Heuchelei etc. und die dadurch bedingte individuelle Verunsicherung ist offensichtlich gerade in der Mittelschicht (in der aus verschiedenen Gründen im besonderen Maße an der Fassade der Wohlanständigkeit festgehalten wird) und hier wieder speziell für die Frauen gegeben. Während die an die Männer gestellten Anforderungen noch vergleichsweise einfach sind — sie sollen nach Möglichkeit auf allen Gebieten ohne Rücksicht auf Verluste leistungsfähig und erfolgreich sein —, ist die Lage der Frauen im allgemeinen dadurch kompliziert, daß sie zwar für den Bedarfsfall fähig sein müssen, für ihren eigenen Unterhalt aufzukommen, sich aber auf keinen Fall über den Mann hinaus entwickeln sollen. Frauen sollten einerseits eine gewisse »natürliche« Intelligenz besitzen, diese aber nicht zu sehr schulen, anwenden oder gar als Waffe gegen ihre Behinderung benutzen; sie sollten offen und empfänglich für alle möglichen Anregungen etc. sein, aber sich um Himmels willen nicht für irgendetwas — außer Mann, Kind, Hund — engagieren; sie sollten sexuell ansprechbar, aber nicht sexuell interessiert sein; sie sollten im Berufsleben ihre »Weiblichkeit« bewahren, aber keineswegs die Männer verwirren, indem sie möglicherweise anders gucken, reden, sich bewegen als diese bis dahin von ihren Arbeitskollegen gewohnt waren. Frauen werden zeitlebens mißtrauisch daraufhin beäugt, ob sie sich noch im Rahmen des Erlaubten bewegen, wobei dieser Rahmen außerordentlich unbestimmt bleibt: Was heute noch akzeptiert ist, kann morgen schon deplaciert sein. Dieser gegen die Frauen allgemein ausgeübte Druck wird wiederum wesentlich dadurch gestützt, daß den Männern von frühester Jugend an beigebracht wird, daß nichts schändlicher ist, als von einem Mädchen bzw. einer Frau »übertundet« zu werden etc. etc.

III

Die Behauptung, daß es die Bequemlichkeit der Frauen ist, die sie in ihrer entwicklungslosen Situation festhält, ist genauso »richtig« wie der Vorwurf, daß Arbeitslose, Ausländer und andere »Randgruppen«, indem sie sich nicht genügend zusammenreißen, anstrengen, in ihren Lebensansprüchen bescheiden oder auch »kämpfen«, selbst Schuld an ihrer Situation trügen. Erstaunlich an dieser Behauptung ist nicht, daß sie immer wieder erhoben wird, sondern daß sie, wenn sie nur einigermaßen geschickt verpackt ist, auch bei Frauen ankommt, die es eigentlich besser wissen müßten. Mir scheint, daß hinter dieser Vereinnahmbarkeit für solche frauenfeindlichen Thesen nicht zuletzt die eigene Verunsicherung/Bedürftigkeit steht: Indem Dowling Situationen beschreibt, in denen sich viele von uns wiederfinden, fühlen wir uns — endlich einmal — in unseren Erfahrungen unmittelbar bestätigt und ernstgenommen, und das macht uns offensichtlich blind für alle Ungereimtheiten und Widersprüche der theoretischen Ausführungen und praktischen Konsequenzen und Gefahren, die damit verbunden sind. Wer sich

aber von der These der freiwilligen Entwicklungsbeschränkung der Frauen — aus welchen Gründen auch immer — gefangen nehmen läßt, beteiligt sich aktiv an ihrer Unterdrückung, verschlechtert die objektiven und subjektiven Bedingungen ihrer Widerständigkeit und handelt unversehens damit gegen die eigenen Interessen.

Die Alternative »Freiwilligkeit oder Zwang« ist — ebenso wie die Alternative »Opfer/Täter« — viel zu simpel, um der Komplexität kapitalistischer Klassenrealität gerecht zu werden. Der gesellschaftliche Zwang ist nichts Äußerliches, klar Umrissenes, sondern er wirkt durch uns hindurch. Gerade diese durch die individuelle Verunsicherung bedingte »Mittäterschaft« erschwert es erheblich, Unterdrückung auf den Begriff zu bringen, diese in ihren vielfältigen Facetten zu fassen und sich gegen sie zur Wehr zu setzen. Der Kampf gegen die äußere Unterdrückung schließt somit immer den Kampf gegen die eigene Vereinnehmbarkeit für die herrschenden Ideologien bzw. Interessen ein.

Die Hervorhebung der gesellschaftlichen Bedingungen individueller Entwicklung und Konflikte bedeutet also keineswegs, wie immer wieder unterstellt wird, die Hände in den Schoß zu legen und auf bessere Zeiten zu warten. Sie ist vielmehr eine wesentliche Voraussetzung dafür, daß man den Kampf um die Befreiung und Unabhängigkeit der Frauen nicht unversehens in einer Richtung führt, die unsere Einbindung in das bestehende System eher festigt als aufhebt: Indem man etwa dem spontanen Impuls nachgibt und mit dem Argument, daß man selbst es (angeblich) ja auch geschafft habe, gegen die »Zurückgebliebenen« zu Feld zieht und damit — ganz im Sinne des bestehenden Systems — deren Schuld- und Minderwertigkeitsgefühle als Garanten ihrer Unterdrückung zu festigen hilft.

Die Hervorhebung der gesellschaftlichen Bedingungen individueller Konflikte bedeutet, sich in seiner Mit-Verantwortung für die Lebens- und Entwicklungsbedingungen der anderen zu begreifen, statt diese gemäß den eigenen Vorstellungen anzutreiben und als faul, bequem, einsichtslos etc. abzuschreiben, wann immer sie sich entgegen den ihnen erteilten Empfehlungen verhalten.

Selbstverständlich sollten auch hier und jetzt möglichst viele Frauen möglichst sinnvolle Arbeit haben und materiell unabhängig vom Mann sein. Das kann aber nur heißen, daß man die objektiven Schwierigkeiten, die dieser »Selbstverständlichkeit« entgegenstehen, in aller Schärfe auf den Begriff bringt. Das ist die wesentliche Voraussetzung dafür, daß man den Kampf um die gesellschaftlichen Bedingungen der ungehinderten Entwicklung aller Menschen erfolgreich führen kann und sich durch unvermeidbare Fehlschläge nicht entmutigen läßt.